

Isabella Bachasongo und ihre Kinder leben in einer engen Hütte. Die tägliche Sorge um ihre Kinder prägt ihren Alltag.



DR Kongo: „Wie hart kann das Leben mich behandeln?“

Unsere Partnerorganisation PEDER kümmert sich um insgesamt 1.300 Straßenkinder. In ihren Einrichtungen finden die Kinder Schutz und Geborgenheit.

Die Mitarbeiter unserer Partnerorganisation PEDER unterstützen mit ihrem Programm 1.300 Kinder und deren Familien. Wir wollen mithelfen, die tägliche Mahlzeit für die Kinder sicherzustellen.

Wenn die Erinnerung zurückkehrt, die Erinnerung an jenen furchtbaren Tag vor fünf Jahren, dann scheinen sich Isabellas Augen zu verdunkeln. Die 28-Jährige schweigt kurz. Dann erzählt sie leise, stockend, nach Worten ringend, wie *Interahamwe*-Rebellen in ihr Dorf stürmen, wie sie ihrer Hütte immer näher kommen, und wie sie schließlich im Raum stehen. Sie greifen sich Isabellas Mann, beschuldigen ihn, ein Spion zu sein. Er verneint, versucht zu beschwichtigen. Ein Wort gibt das andere, der Konflikt wird lauter. „*Und dann haben sie ihn getötet*“, weint Isabella. Erschossen vor den Augen der jungen Frau und der Kinder. Neun weitere Menschen sterben an diesem Tag in Isabellas Dorf. Dann zieht die mordende, lärmende Meute ab. Es herrscht nur noch tödliche Stille.

Gestrandet in den Elendsvierteln Bukavus

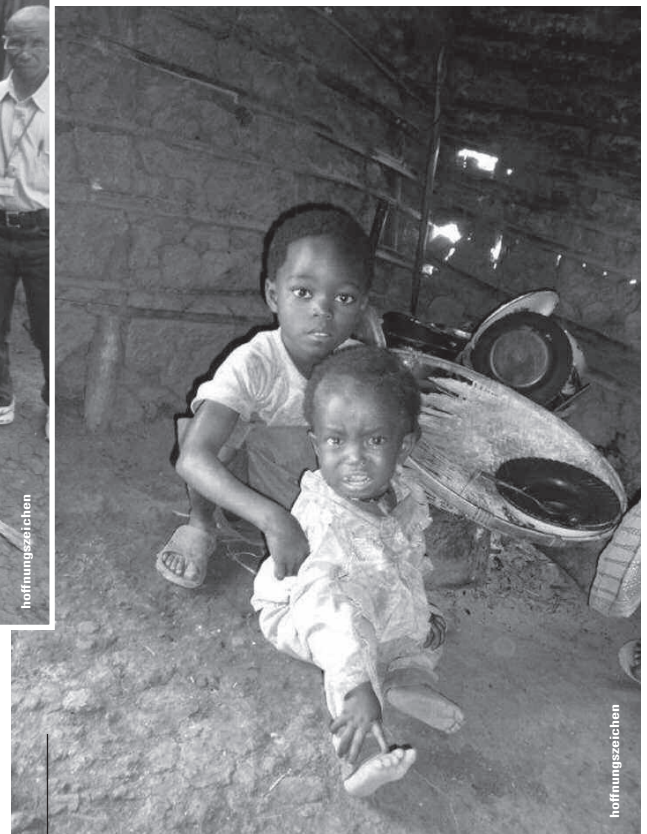
Die *Interahamwe*-Rebellen sind für ihre Brutalität und Erbarmungslosigkeit berüchtigt. In Ruanda waren sie 1994 mit dafür verantwortlich, dass hunderttausende Menschen mit Macheten abgeschlachtet oder verstümmelt wurden. Isabella Bachasonga begräbt ihren Mann, nimmt

ihre Kinder und flieht – zunächst ohne Ziel, nur weg, weit weg. Die damals 23-Jährige schleppt sich mit den Kleinen bis Bukavu, die Provinzhauptstadt des Süd-Kivu im Osten des Landes. Hierhin flüchten viele Menschen, während Rebellen ihre Dörfer heimsuchen. Viele der Familien stranden in den Armutsvierteln der Stadt. Ohne Arbeit, ohne Obdach versuchen sie, sich Nahrung zu erbetteln oder Tagesjobs anzunehmen. Oft verlieren Kinder ihre Eltern oder verwaisen, irren durch die Straßen, schließen sich Banden an, die ihr neues „Zuhause“ werden. Sie betteln, stehlen Nahrung, arbeiten als Zigarettenverkäufer, Schuhputzer oder Prostituierte, hilflos Gewalt und Ausbeutung ausgeliefert. Die Isolation durch die Gesellschaft führt dazu, dass täglich viele Opfer von Misshandlungen und sexuellen Übergriffen werden.

Auch Isabella strandet in Bukavu. Mit eisernem Willen kämpft sie – für ihre Kinder, für sich, um jedes Stück Brot, um einen Job, um Obdach. Sie hält ihre Familie zusammen. Aber trotz aller Mühe gelingt es ihr nicht immer, ihren Kindern wenigstens einmal am Tag zu essen zu geben. Dann schickt sie sie auf die Straße zum Betteln – wohl wissend, wie



Dies ist die Familie von Frau Ciapata Mwaniki. Sie sind froh, wenn sie einmal am Tag eine Mahlzeit zu sich nehmen können. Geld für die Miete ihrer kleinen Baracke können sie nicht mehr aufbringen. Die Zukunft ist ungewiss.



Viele Familien können ihren Kindern nicht ausreichend Nahrung bieten. Daher zieht es die Kinder auf die Straße, in der Hoffnung dort etwas Essbares zu erhalten.

gefährlich und oft auch aussichtslos dies ist. „Seit fünf Jahren leben wir nun so“, sagt sie. „Manchmal frage ich mich, warum das Leben uns so hart behandelt. Nur Gott kann uns helfen.“

Gott hilft – dafür braucht er unsere Hände!

Das Elend vieler Menschen, vor allem der Kinder, bleibt in Bukavu nicht ohne Widerhall. Wo Gott hilft, schickt er oft Menschen – Menschen wie die Mitarbeiter unserer Partnerorganisation *PEDER* der Erzdiözese Bukavu. Sie suchen die Kinder der Straße auf und bieten ihnen einen Ausweg an. In vier Zentren finden rund 1.300 Kinder Schutz, Nahrung, Fürsorge, Zuwendung, Unterricht und Ausbildung. Dabei ist es unerheblich, ob die Kinder verwaist und ganz allein sind oder noch Familienanschluss haben. Entscheidend ist die jeweilige Notlage des Kindes. Und so kann auch einer von Isabellas Söhnen die Schule von *PEDER* besuchen. „Durch ihn habe ich überhaupt erst von diesem Zentrum erfahren“, sagt Isabella, und das erste Mal lächelt sie. „Durch das Zentrum haben wir viel Hilfe erhalten. Schauen Sie, wir haben jetzt Decken in unserem Zimmer, und ich besitze nun auch einige Haushaltsgegenstände.“

Möge Gott die Menschen segnen, die uns all dies gegeben haben!“

Wir von Hoffnungszeichen möchten mit Ihrer Mithilfe, liebe Leserinnen und Leser, unseren Partner in seiner Arbeit weiterhin unterstützen und den Straßenkindern ein Zuhause geben. Nicht nur die Kleinen selber profitieren davon, sondern häufig auch deren Geschwister und Eltern. Neben Ausbildung und Fürsorge ist es sehr wichtig, den Kindern regelmäßige Mahlzeiten zu bieten, denn es ist in erster Linie der Hunger, der viele von ihnen auf die Straße treibt. Ist das Grundbedürfnis nach Nahrung befriedigt, kann dafür gesorgt werden, dass die Kinder durch Zuwendung und Bildung eine Zukunft erwartet, die nicht im Elendsviertel beginnt und endet. Mit 25.000,- Euro wollen wir den Kindern zumindest eine warme Mahlzeit am Tag reichen. Jeder Betrag ist wichtig – schon mit 48 Euro kann ein Kind ein ganzes Jahr lang ein Mittagessen erhalten. Danke, dass Sie mithelfen.



Den Artikel verfasste unsere Mitarbeiterin Dorit Töpler.